



Erinnerungen eines jüdischen Fahrschülers aus Alsenz

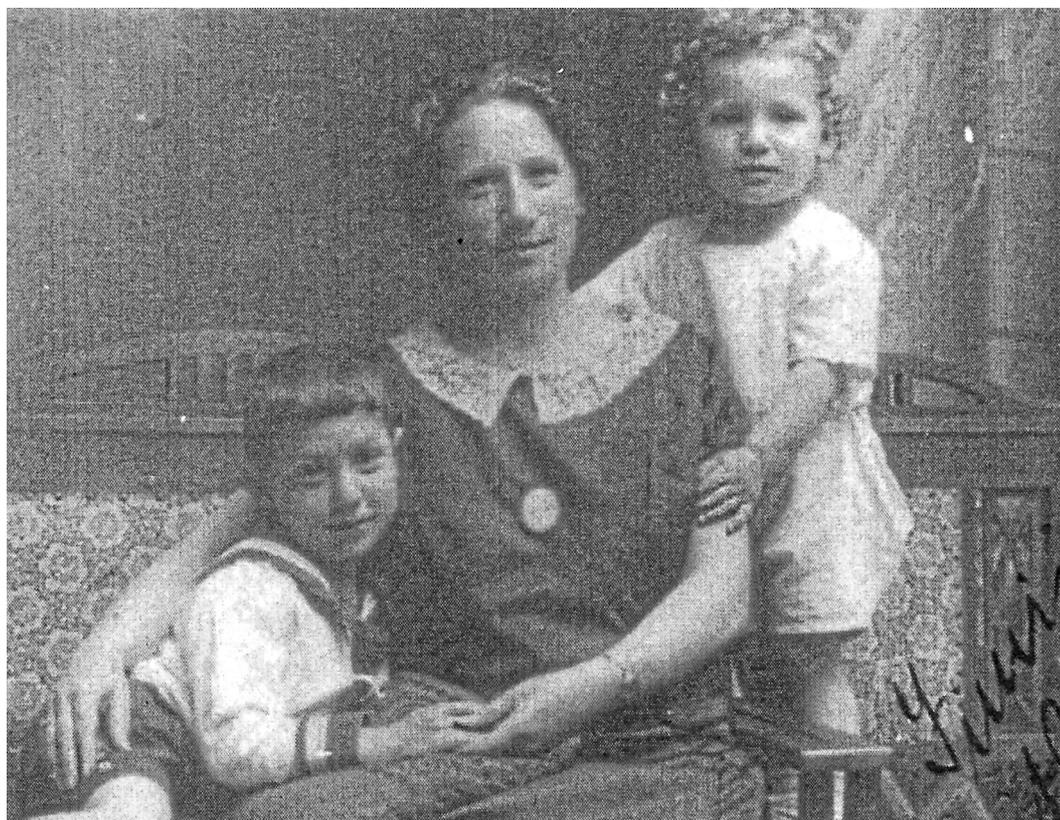
an seine Zeit am Kreuznacher Gymnasium (DOS 1932–1936)¹

VON PD DR. UDO REINHARDT, BAD KREUZNACH

Zum 200-jährigen Jubiläum meiner alten Schule (Gründungsfeier: Franziskanerkirche St. Wolfgang 13.11.1819) gab ich im April 2019 die Ergebnisse einer erneuten Aufarbeitung der Schulgeschichte als externer Hauptautor in einer umfassenden Dokumentation als ‚Festgabe‘ heraus.² Dieser Ergänzungsbeitrag bezieht sich auf einen Eintrag in der Liste jüdischer Schüler, die von 1932–1938 vorwiegend die ‚Deutsche Oberschule‘ (DOS) besuchten:³ „(6) Honig: Vorname unbekannt; geb. um 1922; Aufnahme in Sexta DOS 1932/33, Ostern 1933 Versetzung in Quinta, Ostern 1934 in Quarta, Ostern 1935 in Untertertia (mit Zusatzvermerk ‚isr.‘), Ostern 1936 in Obertertia (mit Zusatzvermerk ‚isr.‘ und Abgangsvermerk). Weitere Details und späteres Schicksal unbekannt.“

Dank Hinweisen von Dr. Gerhard Herrmann/Hackenheim und seiner aus Alsenz stammenden Frau⁴ konnte die Identität dieses jüdischen Schülers definitiv geklärt werden aufgrund der Angaben in seinen Lebenserinnerungen, die in deutscher Übersetzung des englischen Originalmanuskripts (entstanden um 1980/90 unter dem Titel ‚My Life‘) im Jahr 2010 publiziert wurden.⁵ Der folgende Beitrag stellt die Lebensdaten der Familie Honig (inkl. Vorfahren) sowie den persönlichen Lebensweg des früheren DOS-Schülers zusammen und zitiert die verschiedenen Passagen mit Erinnerungen zu seiner Schulzeit am Kreuznacher Gymnasium, verbunden mit einigen kommentierenden Bemerkungen. Eng mit diesen Ausführungen hängen zwei frühere Einzelbeiträge zusammen, die von mir bereits 2017 zu Heinz Hesnörffer (letzter jüdischer Schüler an der DOS 1933–1938)⁶ und 2019 zu Alfred Mayer (jüdischer Schüler an der DOS bis September 1932) vorgelegt wurden.⁷

Heinz Jakob Honig (geb. am 17.12.1921 in Alsenz/Nordpfalz, gest. 2012 in den USA) war der ältere Sohn des jüdischen Schuhkaufmanns Julius Honig (geb. in Dörmoschel nahe Rockenhausen am 10.8.1880⁸, gest. an Herzversagen am 10.9.1924 im Haus seiner Schwester Berta in Neustadt/Weinstraße) und seiner jüdischen Gattin Rudolfine Sternheimer (geb. am 2.9.1889



Heinz J. Honig (links) mit Mutter und Bruder um 1928 (Honig 2010, 124).

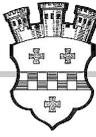
in Alsenz, nach Deportation am 22.10.1940 über die Internierungslager Gurs/Pyrénées Atlantiques und Noe/Haute Garonne deportiert 1942 ins Konzentrationslager Auschwitz und dort ermordet). Der jüngere Bruder Julius (gen. Lullu oder Jules) kam erst kurz nach dem Tod des Vaters am 14.12.1924 in Alsenz zur Welt⁹, emigrierte 1939 direkt in die USA, kam später nur noch einmal (Mai 1989) für kurze Zeit nach Alsenz¹⁰ und starb in den USA 2011.

Die Großeltern mütterlicherseits waren Isaak Sternheimer (geb. 1857 in Viernheim, gest. an Leukämie 1912 in Alsenz) und Sarah Sternheimer geb. Kahn (geb. 30.6.1867 in Thaleischweiler, gest. nach der großen Deportation der Pfälzer Juden am 22.10.1940 ins Internierungslager Gurs schon im Früh-

jahr 1941 im Spital der Nachbarstadt Pau). Ihre Vorfahren hatten als ‚Dorfjuden‘ bzw. ‚Landjuden‘ schon etwa zweihundert Jahre lang in der Rheinpfalz (Viernheim nahe Mannheim) gelebt. Die Vorfahren väterlicherseits, die sich nur bis ins späte 18. Jahrhundert zurückverfolgen ließen, kamen aus der Nordpfalz (Winnweiler, Rockenhausen, Alsenz).¹¹

Auswertung der Basisangaben:

Auf der Kreuznacher Schule (DOS) war Heinz Jakob Honig, wie schon ermittelt, von Frühjahr 1932/33 bis zur Versetzung in Obertertia (Abgangsvermerk Ostern 1936). Nach dem direktoralen Jahresbericht 1931/32 gab es drei Oberschüler jüdischen



Glaubens am Gymnasium und vier an der DOS (Stand vom 1.2.1932).¹² Nach dem Versetzungsbuch im Schularchiv kamen drei jüdische Schüler als Neuzugänge in die Sexta DOS 1932/33¹³, im Frühjahr darauf nur noch einer als Neuzugang in die Sexta DOS 1933/34 sowie ein weiterer ab 1.5.1933 in die Quarta DOS 1933/34.¹⁴

Im Vorwort zur deutschen Übersetzung fasste der Herausgeber Erhard Roy Wiehn die betreffenden Nachrichten zusammen mit der Angabe: „Nach dem Besuch der Volksschule in Alsenz wechselte Heinz auf ein Gymnasium in (Bad) Kreuznach, war dort verstärkter Judenfeindschaft ausgesetzt und froh, als er mit 14 Jahren die Schule verlassen konnte.“¹⁵ Es folgen hier die entsprechenden **Einzelstellen**, jeweils ergänzt um wenige **kommentierende Bemerkungen**:

[1] „Juden waren mit gutem Grund den rechten Flügeln der Parteien gegenüber immer mißtrauisch. Das Aufkommen der Nationalsozialisten erbrachte den endgültigen Beweis für die Stichhaltigkeit dieses Argwohns. Nach Hitlers Machtergreifung im Jahre 1933 spiegelten das Lehrerkollegium, die Lehrpläne und das Verhalten der meisten Mitschüler (es gab nur sehr wenige Ausnahmen!) den offiziellen Antisemitismus der Nationalsozialisten wider. Eine der ersten Maßnahmen der neuen Machthaber war, alle „nicht-arisches“ Mitglieder des Lehrerkollegiums und die als „links“ bekannten Lehrer zu entlassen.

Die Geschichtsbücher wurden revidiert, „veraltete Versionen“ überklebt. Im Mai 1933 wurde unsere Schulbibliothek durch eine öffentliche Bücherverbrennung auf dem Schulgelände „gesäubert.“ Viele Mitschüler traten in die NS-Jugendorganisation „Hitlerjugend“ (HJ) ein. Aber auch Nichtmitglieder sahen es als ihre patriotische Pflicht an, gemeinsam „die Juden“ – nämlich meinen Bruder und mich – zu drangsalieren und zu verprügeln. Von diesen Vorgängen bemerkten die Lehrer angeblich nichts. Für uns war das Lernen unter diesen Umständen sehr schwierig, zumal man an Juden höhere Anforderungen stellte und sie strenger benotete.

Die Nazis nutzten den überall vorhandenen Antisemitismus voll und ganz aus. Ihre offizielle Parole lautete: „Die Juden sind unser Unglück.“ Auch stellte die in allen Schulen gelehrt „arische Rassenlehre“ die Juden als eine „untermenschliche“ Spezies dar, die nach den reinen „arischen“ Mädchen giere. Ihre Absicht sei, die erhabene „nordische Rasse“ durch Rassenvermischung zu „verunreinigen“. Dieses soziale Klima herrschte während meiner Schulzeit.“¹⁶

Ergänzende Bemerkungen:

1. Die zitierte Gesamtpassage wie auch die Analyse der Voraussetzungen zu Beginn geben eine authentische Vorstellung von der damaligen Wahrnehmung dieser auch nachträglich noch bedrückenden politischen Vorgänge seitens der seinerzeit betroffenen jüdischen Minderheit.

2. (zu Abschnitt 1) Anders als die umgehend angepassten Lehrpläne und die nach 1933 sehr bald in der HJ organisierte Mehrheit der Mitschüler¹⁷ vertrat das Kreuznacher Lehrerkollegium nachweislich nicht mehrheitlich im Rahmen der Gesamtideologie der ‚neuen Bewegung‘ den offiziellen NS-Antisemitismus.¹⁸ Am Kreuznacher Gymnasium wurden 1933 zwei SPD-Lehrer entlassen;¹⁹ Lehrer jüdischer Religionszugehörigkeit gab es vor 1933 nicht im Kollegium.

3. (zu Abschnitt 2) Dass die Geschichtsbücher bald revidiert wurden, trifft ebenso zu wie das Faktum der Bücherverbrennung am 19.5.1933²⁰ und die starke Zunahme von HJ-Mitgliedern unter den Schülern ab 1933. Auch die höhere Belastung jüdischer Schüler beim Lernen leuchtet ein; hingegen



Heinz J. Honig (links) mit Mutter, Großmutter und Bruder um 1928 (Honig 2010, 155).

scheint mir die abschließende Behauptung zu höheren Anforderungen und eine durchweg strengere Benotung jüdischer Schüler im Blick auf die damaligen Verhältnisse an der Schule zu pauschal. Allerdings gab es „Drangsalieren“ und tätliche Übergriffe seitens des (HJ-)Mitschüler spez. in den Pausen auf dem Schulhof offenbar viel häufiger, als es nachträglich noch zu ermitteln ist.²¹ Dass Lehrer dabei wegsahen, trifft zweifellos zu; doch ist auch ein gegenteiliger Fall belegt.²² Übergriffe auf Honigs Bruder Julius kann es höchstens an der Volksschule Alsenz gegeben haben, nicht an der Kreuznacher DOS, da dort ab 1934 nachweislich kein jüdischer Schüler mehr aufgenommen wurde.²³

4. (zu Abschnitt 3) Dass der Antisemitismus durch den Unterricht in Rassenkunde sehr verstärkt wurde, leuchtet ein. Das Detail, dass der jüdische ‚untermenschliche‘ „nach den reinen arischen Mädchen giere“, um „die erhabene nordische Rasse durch Rassenvermischung zu verunreinigen“, ist unterste Schublade aus der damals gängigen Ideologie etwa des NS-Hetzblatts ‚Stürmer‘.²⁴ Einen besonders krassen Fall aus der Praxis des Rassenkunde-Unterrichts enthält die folgende Textsequenz:

[2] „Als ich als einer der ganz wenigen auf das Gymnasium im nahe gelegenen (Bad) Kreuznach überwechselte, wohin ich mit dem Zug fahren mußte, traf ich noch schlechtere Verhältnisse an. Ein wichtiger Grund dafür war, dass ich dort keine alten Freunde oder Nachbarn hatte; ein anderer, daß das Lehrerkollegium von allen liberalen und toleranten Mitgliedern gesäubert worden war und nur noch aus NS-Parteigenossen bestand.

Wenn ein Lehrer, sei es aus persönlicher Überzeugung oder einem Gefühl für Fairneß, der NS-Ideologie nicht anhing, hielt er dies gut verborgen, weil er fürchtete, denunziert zu werden und seine Stelle zu verlieren. Die Mehrheit der Lehrer paßte sich dem allgemeinen Trend an, und wir vier jüdischen Jungen in der Klasse waren schon zufrieden, wenn wir nicht weiter beachtet wurden.

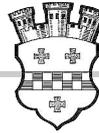
Ein ziemlich fanatischer Nazi holte einen kleinen dunkelhäutigen jüdischen Jungen zu Demonstrationszwecken vor die Klasse und stellte ihm einen blonden „nordischen Arier“ gegenüber. Wenn sich während der Pause Buben zusammenrotteten, um einen von uns Judenjungen zu schlagen, schien dies der diensthabende Lehrer nicht zu bemerken, so daß Schläge an der Tagesordnung waren. Ich verließ die Schule nach vier Jahren. In keinem Fach hatte ich versagt, aber ich war heilfroh über diese Wendung, denn ich wollte im Alter von 15 Jahren schon erwachsen sein. Ich ging mit Erleichterung und meinte, die schlimmste Zeit meines Lebens hinter mich gebracht zu haben. Doch wie sehr hatte ich mich getäuscht! Aber dazu später.“²⁵

Ergänzende Bemerkungen:

1. Die authentische Schilderung der insgesamt bedrückenden Atmosphäre für die jüdische Schülerminderheit spez. seitens fanatisierter (HJ-)Mitschüler macht auch nachträglich noch betroffen.

2. (zu Abschnitt 1/3) Dass Fahr Schüler es in der unbekannteren Umgebung ohne soziale Integration schwerer haben, auch ohne einer völkischen Minderheit anzugehören, habe ich selbst von 1952–1954 am Gymnasium zu spüren bekommen. Hingegen gab es bei der überwiegend deutschnationalen, nicht nationalsozialistischen Grundstimmung im Kreuznacher Kollegium²⁶ sicher auch weiterhin „liberale“ und „tolerante“ Mitglieder; dagegen waren NS-Parteigenossen im damaligen Kollegium nachweislich in der Minderzahl.²⁷ Gegen die im Bericht vorausgesetzte Anpassung bei der „Mehrheit der Lehrer“ spricht u.a. die führende Rolle von damaligen Gymnasiallehrern in der Nachfolgegruppierung des um 1935 aufgelösten ‚Wissenschaftlichen Vereins‘.²⁸

3. (zu Abschnitt 3) Die krasse Szene aus dem Rassenkunde-Unterricht klingt völlig authentisch; wer die betreffende Lehrkraft war, war aus Schulunterlagen oder nachträglicher Befragung von Zeitzeugen nicht mehr zu ermitteln. Wenn in dieser Passage erneut vorausgesetzt wird, dass speziell tätliche Pausenübergriffe auf jüdische Schüler



„an der Tagesordnung waren“ und die Lehrer bei der Aufsicht eher wegsahen, unterstreicht das meine frühere Gesamteinschätzung, dass auch bei gründlichem Recherchieren nachträglich nur noch die ‚Spitze des Eisbergs‘ belegbar und damit beweisbar bleibt.²⁹

[3] „Das Leben in Alsenz während der 1920er Jahre[n] war hart, manchmal sogar brutal. Es herrschte – frei nach Darwin – ein „Kampf ums Dasein“. Der Einzelne hatte wenig Entfaltungsmöglichkeiten. Die meisten meiner Altersgenossen betrachteten die geschilderten Verhältnisse als unabänderliche Gegebenheiten. Ich gehörte zu dem kleinen Prozentsatz von Jungen, die täglich nach (Bad) Kreuznach zum Gymnasium fuhren. Für mich war Kreuznach eine Stadt, die alle Annehmlichkeiten hatte, die uns in Alsenz fehlten. Deshalb betrachteten uns auch die Kreuznacher Mitschüler als einen „Verein von Hinterwäldlern“. Und genau so fühlten wir uns auch. Als sehr wohltuend empfand ich deshalb die Erweiterung meines sozialen Umfeldes durch die anderen jüdischen Mitschüler.“³⁰

Ergänzende Bemerkungen:

1. Das Gefühl, in einer größeren Stadt wie Kreuznach als Absolvent dieser Schule ‚privilegiert‘ zu sein, empfand ich selbst noch 1952–54 als Fahrschüler aus Stromberg/Hunsrück, allerdings schon weniger in Richtung einer Selbsteinschätzung als ‚Hinterwäldler‘.

2. Im Gegensatz zu dem ein Jahr jüngeren ‚Einzelgänger‘ Heinz Hesdörffer³¹, der sich an andere jüdische Schüler auf der Schule überhaupt nicht mehr erinnerte³², hebt Honig ihre Existenz in der Klasse und die Möglichkeit der Kommunikation mit ihnen als erleichternd hervor.

Zwischenbilanz und ergänzende Lebensdaten:

Nach der Auswertung dieser Basisangaben ist zunächst einmal hervorzuheben, dass bei Heinz Jakob Honig zwischen den Erfahrungen selbst (1932–1936) und dem Niederschreiben seines Berichts (um 1980/90) rund 50 Jahre lagen. Bei Heinz Hesdörffer, der schon 1945/46 in Brüssel seine Aufzeichnungen machte, betrug der zeitliche Abstand nur ein knappes Jahrzehnt. Der Alsenzer Fahrschüler war im Alter von zehn bis 14 Jahren Absolvent an der Schule, der Kreuznacher Schüler aus der Baumgartenstraße im Alter von zehn bis 16 Jahren.

Entscheidend für die Gesamtbewertung dieser persönlichen Lebenserinnerungen ist die voraussetzende **subjektive Drucksituation**, in der beide jüdische Schüler ihre Zeit an der Schule erlebten, und die **starke Traumatisierung**, die ihre sich weitgehend deckenden Erfahrungen bei beiden hinterließ.³³ Daraus ergab sich bei beiden nachträglich die Tendenz zu einer ausgeprägten ‚Schwarz-Weiß-Sicht‘ der Dinge mit z.T. deutlicher Überbetonung der ‚schwarzen‘ Seite (spez. tägliche Bedrohung, ständige



Heinz J. Honig (links) mit Mutter und Bruder um 1935 (Honig 2010, 127).

Diskriminierung, Unsicherheit über die Zukunft). Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Einseitigkeit beider (wie auch schon Alfred Mayers), nachträglich kaum Positives über Schulleitung, Schulkollegium und Schule zu sagen, obwohl dies nachweislich angemessen gewesen wäre.³⁴ Speziell der Fall Alfred Mayer (Schulabgang September 1932) legt nahe, dass es aufgrund der subjektiven Drucksituation bei jüdischen Schülern in dieser Zeit ein realistisches Gefühl selbst dafür nicht mehr geben konnte, wer im schulischen Umfeld überhaupt noch Freund oder Feind war.³⁵ Und für Honigs jüngeren ‚Leidensgenossen‘ Heinz Hesdörffer verkürzte sich sogar seine Kreuznacher Schulzeit nachträglich fast ganz auf den Kampf eines einzelnen politischen ‚Außenstehers‘ gegen die Übermacht einer ganzen Schulgemeinschaft (Stichwort: „600 Hitlerjungen“).³⁶

Im Blick auf Heinz Jakob Honigs schon zitierte Aussage zum Schulabgang 1936 „Ich ging mit Erleichterung und meinte, die schlimmste Zeit meines Lebens hinter mich gebracht zu haben. Doch wie sehr hatte ich mich getäuscht! Aber dazu später“³⁷ bleibt noch nachzutragen, dass er zwei Jahre später, nach einer Bäckerlehre bei seinem Onkel Richard Mayer in Neustadt/Weinstraße inzwischen als Küchenhilfe im dortigen jüdischen Altenheim tätig, mit ansehen musste, wie in der ‚Reichskristallnacht‘ (9./10.11.1938) das Haus seines Neustädter Verwandten um 2 Uhr von einem SS-Kommando verwüstet und alle jüdischen Hausbewohner mit gezogenen Pistolen zum Abtransport in bereitstehenden Lastwagen gezwungen wurden.³⁸ In dieser Nacht gingen in Neustadt auch die Synagoge und das jüdische Altenheim in Flammen auf; gleichzeitig wurde in Alsenz das Elternhaus von einer Gruppierung aus SA und Reichsarbeitsdienst heimgesucht.³⁹

Zusammen mit den Neustädter Verwandten erst einmal im Konzentrationslager **Dachau** inhaftiert und nach zwei Monaten ‚Hölle‘ erst Mitte Januar wieder entlassen⁴⁰, gelang es ihm mit Hilfe des Trägers des Neustädter Altenheims, der Hebrew Immigrant Aid Society (HIAS), in einem der letzten Kindertransporte 1939 nach **England** zu kommen und von dort mit Hilfe der Jewish Agency 1940 auf dem holländi-

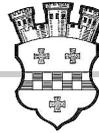
schen Dampfer ‚Volendam‘ weiter in die **USA** zu seinen Verwandten im Raum New York.⁴¹ So blieb ihm das schwere Schicksal von Heinz Hesdörffer erspart (spez. Internierung in verschiedenen Konzentrationslagern, Entlassung in Auschwitz zwecks weiterer Verwendung als Zwangsarbeiter, Überleben eines finalen ‚Todesmarsches‘). Hingegen wurden Honigs Mutter, die Großmutter mütterlicherseits und zahlreiche weitere Verwandte zu Holocaust-Opfern.⁴² Als US-Soldat kehrte er 1945 kurzfristig nach Alsenz zurück⁴³, lebte danach weiter in den USA⁴⁴ und kam später nur noch zweimal (1976/1997) in seine alte Heimat.⁴⁵

Zusammenfassung:

Die Erinnerungen des jüdischen Schülers Heinz Jacob Honig an seine Kreuznacher Schulzeit sind nach meiner Einschätzung als Zeitzeugnis durchweg glaubwürdig und nicht weniger eindrucksvoll als die Erinnerungen, die der ein Jahr jüngere Heinz Hesdörffer über seine Kreuznacher Schulzeit 1933–1938 hinterlassen hat.⁴⁶ Während dieser, aus einer angesehenen Kreuznacher Judenfamilie stammend, als letzter in die Schule aufgenommenem jüdischer Sextaner (1933) und letzter jüdischer Schüler überhaupt an der Schule (bis 1938) bei seinem einsamen Kampf in der Klasse notgedrungen ein ‚Einzelgänger‘ war und blieb, hatte der jüdische Fahrschüler aus Alsenz ab 1932 bis zu seinem Ausscheiden 1936 immerhin noch mindestens zwei jüdische Gessinnungsgenossen in der Klasse.

Die beiden authentischen Berichte decken sich in der Aussage, dass **die letzten jüdischen Schüler nach 1933 vor allem in den Pausen auf dem Schulhof** für fanatische und gewalttätige Jungvolk- und HJ-Gruppierungen **so etwas wie ‚Freiwild‘** waren – und mancher der dort Aufsicht führenden Lehrer wegsah, ob nun aus Sympathie für die ‚neue Bewegung‘ oder einfach nur aus Feigheit, um sich selbst berufliche oder persönliche Probleme zu ersparen. Nachträglich ist kritisch festzustellen, dass die grundsätzlich alles andere als systemkonforme Schulleitung diesen ‚Schwachpunkt‘ offenbar zu wenig im Auge hatte. Hingegen waren fanatische Einzelaktionen der wenigen NS-Lehrkräfte im Unterricht (z.B. in Rassenkunde) administrativ ebenso wenig zu steuern wie Übergriffe seitens der Mitschüler in der Klasse zu verhindern (wie z.B. bei Georg Arndtheim 1933 oder Albrecht Martin um 1942).⁴⁷

Auffallend ist, dass von Heinz Jakob Honig wie von Heinz Hesdörffer als Unter- und Mittelstufenschülern der DOS die nachweislich schulbestimmende Rolle von Direktor Dr. Karl Post⁴⁸ überhaupt nicht erwähnt und von beiden in ihrer subjektiven Drucksituation offenbar auch gar nicht wahrgenommen werden konnte. Auffallend ist weiterhin, dass bei beiden (und auch schon in Alfred Mayers Schulerinnerungen)⁴⁹ nachträglich keine positiv prägenden, zumindest aber schulpolitisch kaum oder gar nicht belasteten Einzellehrer ge-



nannt wurden, die es nach Aussage aller älteren und neueren Zeitzeugen spez. im Oberstufenunterricht an dieser Schule sehr wohl gab. So wissenschaftlich angemessen es für mich als historischer Berichtersteller war, bei beiden Lebenserinnerungen den einen oder anderen Einwand im Detail zu erheben, speziell was das Verhältnis zwischen subjektiver Wahrnehmung der Betroffenen und dem nachweislich an der Kreuznacher Schule herrschenden ‚Geist‘ anging, so notwendig scheint mir am Schluss das persönliche Geständnis, dass ich von beiden Berichten in hohem Maße **betroffen** bin – und auch beschämt über alles, was man jüdischen Schülern und den Juden insgesamt in dieser dunkelsten Phase der deutschen Geschichte angetan hat, nicht nur in Bad Kreuznach und am Kreuznacher Gymnasium.

Literaturauswahl zur Schulgeschichte 1932–1936 (inkl. Abkürzungen):⁵⁰

Dokumentation 2019: Udo Reinhardt (Hrsg.), Zweihundert Jahre Gymnasium Kreuznach (1810–2019). Dokumentation zur Schulgeschichte. Anlässlich des Schuljubiläums erarbeitet von ehemaligen Schülern und Lehrern. Bad Kreuznach 2019, spez. 22f., 27–49

Ergänzung 2019: Udo Reinhardt (Hrsg.). Zweihundert Jahre Kreuznacher Gymnasium (1819–2019). Ergänzung zur Schuldokumentation. Im Verbindung mit dem Autoren- und Redaktionsteam zusammengestellt von U.R. Bad Kreuznach/Mainz 2019, spez. 47 (Ergänzungen).

Fink 2001: Andrea Fink, Jüdische Familien in Kreuznach. Vom 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg. Eine Dokumentation. Bad Kreuznach 2001

Fricke-Finkelburg 1989: Renate Fricke-Finkelburg (Hrsg.), Nationalsozialismus und Schule. Amtliche Erlasse und Richtlinien 1933–1945. Opladen 1989.

Hesdörffer 1998: Heinz Hesdörffer, Bekannte traf man viele... Aufzeichnungen eines deutschen Juden aus dem Winter 1945/46. Zürich 1998 [HWZB, Signatur: Ck 285]

Jack Heinz Honig, Meine Familiengeschichte. Konstanz 2010 [HWZB, Signatur: Pe 2025]

Kuhlmann 1997: Irmgard K. Kuhlmann, Erinnerung an jüdische Mitbürger. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 6/1997, 1–2; 7/1997, 3–4

Lempert 1980: Hartmut Lempert, Das Schicksal der Juden im Kreis Kreuznach in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Facharbeit Geschichte, Staatl. Gymnasium Sobornheim 1979). In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 1980, 7–8, 11–12, 15–16, 19–20, 23–24

Mais 1988: Edgar Mais, Die Verfolgungen der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld 1933–1945. Eine Dokumentation. Bad Kreuznach 1988 (PZ-Informationen Geschichte 7)

Mais 1992: Edgar Mais, Wiedergutmachung? Gewalt und Terror des NS-Staates, begangen an ehemaligen jüdischen Bürgern der Landkreise Bad Kreuznach und Birkenfeld, im Spiegel der Akten des Landgerichts Bad Kreuznach. Eine Dokumentation. Birkenfeld 1992

Mayer 1985/2006: Alfred Mayer, Road To Exile 1932–1953. New York 1985, Ndr. 2006 [HWZB, Signatur: Pe 1059]

Reinhardt 2017: Udo Reinhardt, „All diese Leiden musste ich still ertragen...“. Der Bericht des letzten jüdischen Schülers über seine Erfahrungen an der Kreuznacher ‚Deutschen Oberschule‘ (1933–1938). In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 11/2017, 1–4

Reinhardt 2019a: Udo Reinhardt, „Wir sind Schafe auf dem Weg zum Schlachter.“ Der Bericht des jüdischen Oberschülers Alfred Mayer über sein Ausscheiden an der Kreuznacher ‚Deutschen Oberschule‘ (1932). In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 4/2019, 1–5 (Online-Version)

Reinhardt 2019b: Neues zur Schulgeschichte des ältesten Kreuznacher Gymnasiums. Ein aktueller Forschungsbericht. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 9/2019, 1–7 [bebilderte Fassung; Online-Version unter ‚Bad Kreuznacher Heimatblätter – Archiv – Rhein-Zeitung, September 2019‘] = Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 45, 2019, 323–338 [Druckfassung ohne Bilderung].

Schmitt 1994: Friedrich Schmitt, Festrede zum 175-jährigen Jubiläum des „Gymnasiums an der Stadtmauer“ Bad Kreuznach am 14. November 1994. In: 175 Jahre Gymnasium an der Stadtmauer Bad Kreuznach 1819–1994. Dokumentation. Bad Kreuznach 1995, 41–52, spez. 46–51; Nachdruck: Das Kreuznacher Gymnasium in der NS-Zeit. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 2/1995, 1–4

Senner 2002: Martin Senner, Kleine Geschichte Zelemochums. Bad Kreuznach 2002 (Aus Museen und Archiv 3)

Sieben 1988: Anja Sieben, Einfluß des Nationalsozialismus an Schulen, dargestellt am Beispiel des ‚Staatlichen Gymnasiums an der Stadtmauer‘ in der Zeit von 1933–1945. Bad Kreuznach 1988 [Belegexemplar im Schularchiv]

Silbermann 1993: Horst Silbermann, Lina Hilgers Ausscheiden aus dem Amt der Schulleiterin am Städtischen Lyzeum Bad Kreuznach im Jahre 1933. Ein Beitrag zur Bad Kreuznacher Stadtgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Landeskundliche Vierteljahrsblätter 39, 1993, 77–98

Silbermann 2001: Horst Silbermann, Karl Geibs Beziehungen zum Nationalsozialismus. In: Bad Kreuznacher Heimatblätter 11/2001, 1–3; 12/2001, 1–2; Nachdruck in: 150 Jahre Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. 1856–2006. Dokumente und Abhandlungen zur Vereinsgeschichte. Bad Kreuznach 2006, 53–62

Silbermann 2008: Horst Silbermann, Bad Kreuznach, 19. Mai 1933 auf den Schulhöfen des Gymnasiums und des Lyzeums. In: Julius H. Schoeps/Werner Treß (Hrsg.), Orte der Bücherverbrennungen in Deutschland 1933. Hildesheim 2008, 29–41

Versetzungsprotokolle Ostern 1930 – O[stern] 1959. Bad Kreuznach 1959 [Schularchiv, Sign. Nr. 5333, begonnen am 10.6.29]

Anmerkungen:

¹ Kontaktadresse (für ergänzende Hinweise und Korrekturen): Dr. Udo Reinhardt, Weyersstraße 4, 55543 Bad Kreuznach (Telefonnummer und Mailadresse am Ende von Anm. 2). – Hinweise zu ausgewählter Forschungsliteratur (inkl. Abkürzungen) finden sich am Beitragsende.

² = Dokumentation 2019. Bezug der wenigen Restexemplare für Selbstabholer zu 15 Euro (HWZB im Wolfgangschor zu den Öffnungszeiten, Telefon 0671/275 71, Mail: julius.reisek@kreis-badkreuznach.de), für Externe zu 20 Euro (bei Vorausüber-

weisung auf IBAN DE66 5605 0180 0000 9020 98 mit Angabe der Postadresse, Telefon 0671/282 41, Mail an ugreinhardt@t-online.de).

³ Dokumentation 2019, 46.

⁴ Mail 10.11.2019; persönliches Gespräch 5.11.2019; ergänzende Mail 20.11.2019.

⁵ Honig 2010; Übersetzung des Originalmanuskripts ins Deutsche 1995–2005 von Karin Zimmer-Knerr und Klaus Knerr. Für die großzügige Überlassung dieser Basispublikation danke ich dem Ehepaar Herrmann, ohne dessen Unterstützung dieser Beitrag nicht zustande gekommen wäre.

⁶ Bad Kreuznacher Heimatblätter 11/2017, 1–4 = Reinhardt 2017.

⁷ Bad Kreuznacher Heimatblätter 4/2019, 1–4 = Reinhardt 2019a.

⁸ So die Angabe auf seinem Grabstein in Alsenz (Honig 2010, 150); Kopp 1968, wie Anm. 11, 129 gibt das Geburtsdatum 15.8.1886 an.

⁹ So aufgrund von Familienunterlagen Klaus Knerr (Telefonat 19.11.2019). Kopp 1968, wie Anm. 10, 129 gibt das Geburtsdatum 24.12.2024 an.

¹⁰ Honig 2010, 25.

¹¹ Angaben zur Familie: August Kopp, Die Dorfjuden der Nordpfalz, dargestellt an der Geschichte der jüdischen Gemeinde Alsenz ab 1650. Meisenheim/Glan 1968, 129; Reinold Rehberger, Kerndeutsch. Der Landkreis Rockenhausen in der Nazi-Zeit. Geldern 1989, 274; Walter Schitter, Die Juden in der Zeit des Nationalsozialismus. In: Paul Karmann (Hrsg.), Jüdisches Leben in der Nordpfalz. Otterbach 1992, 109f.; Jack H. Honig, Familiengeschichte eines Alsenzers. In: Donnersberg-Jahrbuch 17, 1994, 183–188 (frühere Vorfahren); ds., Aus der Familiengeschichte der Honigs. Ebd. 18, 1995, 189–191 (aktuelle Familie); Honig 2010, 43ff. (Vorfahren der Mutter), 50–54 (frühere Vorfahren). Weiteres gibt es im Internet unter <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn685163> [Hinweis von Gerhard Herrmann].

¹² Jahresbericht 1931/32, S. 32 (Exemplar im Schularchiv); Dokumentation 2019, 44 (mit Anm. 171). Nach der Liste (44–46) waren vor 1932 drei jüdische Schüler auf dem Gymnasium (Arndtheim, Heilbron und Merenstein bis 1933) und drei auf der DOS (Caan bis 1933/34, Goetz bis Ende 1933, Rapp bis Mai 1933). Alle verließen also die Schule direkt oder kurz nach der ‚Machtergreifung‘. Als vierter DOS-Schüler hatte Alfred Mayer bereits im September 1932 die Schule verlassen; Näheres zu den Begleitumständen bei Reinhardt 2019a.

¹³ Nach Dokumentation 2019, 44–46 (Honig bis 1936, Schwarz bis 1933, Rapp bis 1936). Wenn der Betroffene „vier jüdische Jungen in der Klasse“ voraussetzte (Honig 2010, 26), könnte er einen halbjüdischen Mitschüler christlicher Religionszugehörigkeit mitgerechnet haben (trotz Durchsicht der Versetzungslisten VI/DOS Ostern 1933 bis VIII/DOS Ostern 1936 nicht mehr benennbar).

¹⁴ Nach Dokumentation 2019, 44–46 (Hesdörffer bis 1937/38; Marcks bis 1935/36).

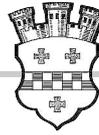
¹⁵ Honig 2010, 17.

¹⁶ Honig 2010, 24.

¹⁷ Dokumentation 2019, 32f. (mit Anm. 72).

¹⁸ Dokumentation 2019, 40 (mit Anm. 143) zur den Nachfolgern des ‚Wissenschaftlichen Vereins‘.

¹⁹ Dokumentation 2019, 34 (mit Anm. 82).



- ²⁰ Dokumentation 2019, 30f.
²¹ Dokumentation 2019, 28f. (Arndtheim), 29 (Goetz), 32–34 (Hesdörffer), 64f. (Martin-Brüder).
²² Dokumentation 2019, 64 (beim Übergriff 1938 auf Albrecht Martin).
²³ Dokumentation 2019, 31f. (mit Anm. 66). Auch die Versetzungslisten im Schularchiv vermerken keine Neuaufnahme von Julius Honig mehr in die Sexta DOS 1934/35 bzw. 1935/36.
²⁴ Zum Einfluss dieses Hetzblatts im Zusammenhang mit dem Pausenübergriff auf Albrecht Martin 1938 vgl. Dokumentation 2019, 64.
²⁵ Honig 2010, 26f.
²⁶ Dazu die grundlegenden Ausführungen in Dokumentation 2019, 34f.
²⁷ Dokumentation 2019, 34 für die Zeit ab 1933, 62f. (mit Anm. 292) für die spätere Zeit.
²⁸ Dokumentation 2019, 38–40.
²⁹ Vgl. schon Anm. 21 zu Dokumentation 2019.
³⁰ Honig 2010, 37f.
³¹ Dazu ausführlich der Beitrag Reinhardt 2017 und Dokumentation 2019, 32–34.

- ³² Dazu Hesdörffer 1998, 11: „als einziger jüdischer Schüler unter 600 Hitlerjungs“.
³³ Dazu Dokumentation 2019, 33f. (zu Heinz Hesdörffer): „...jener zermürbende, stets latente, zwischendurch immer wieder akute Dauerdruck über mehr als fünf Jahre hin, dem sein ‚Leidensgenosse‘ Georg Arndtheim, wengleich in einer extrem fanatisierten Klasse, keine vier Monate standgehalten hatte.“
³⁴ Dazu das Gesamtfazit in Dokumentation 2019, 35: „...so bot das Kreuznacher Gymnasium insgesamt keine Bestätigung für die in der Nachkriegszeit phasenweise dominierende Forschungsmeinung eines „gründlich nazifizierten Schulwesens“.“ Diese Gesamtbeurteilung gilt m.E. nach der Würdigung von Honigs Erinnerungen auch weiterhin.
³⁵ Vgl. schon die Ausführungen bei Reinhardt 2019a, 4.
³⁶ Vgl. schon Dokumentation 2019, 32.
³⁷ Honig 2010, 26/27.
³⁸ Honig 2010, 55–57.
³⁹ Rehberger 1989, wie Anm. 11, 245; Jack Heinz Honig, Einer erhob die Stimme. Der Lehrer Hugo Hahn und die Reichs-

- gromnacht in Alsenz. In: Donnersberg-Jahrbuch 15, 1993, 186–187; Honig 2010, 25.
⁴⁰ Dazu der erschütternde Bericht bei Honig 2010, 58–62.
⁴¹ Dazu ausführlich Honig 2010, 65–70.
⁴² Honig 2010, 74–77, 146.
⁴³ Honig 2010, 82–92.
⁴⁴ Honig 2010, 93ff.
⁴⁵ Honig 2010, 8f. Die Vorrede zu seinem Bericht (7–9) stellte er unter den bezeichnenden Titel ‚Eigentlich wollte ich mit Deutschland nichts mehr zu tun haben‘.
⁴⁶ Hesdörffer 1998, 11 und Mail I vom 22.2.2017. Vgl. schon den Beitrag Reinhardt 2017 und Dokumentation 2019, 32–34.
⁴⁷ Dokumentation 2019, 28f. (Georg Arndtheim), 64f. (Albrecht Martin).
⁴⁸ Zusammenfassende Würdigung dieses herausragenden Direktors in Dokumentation 2019, 25–27, 84 sowie in den Beiträgen Reinhardt 2017 bzw. 2019a.
⁴⁹ Mayer 1986/2006, 1–6. Näheres schon im Beitrag Reinhardt 2019a.
⁵⁰ Einen vollständigen Überblick zur weiteren schulgeschichtlichen Forschungsliteratur bietet die Bibliographie in Dokumentation 2019, 200–205.

Erinnerungen an das dörfliche Leben des späten 19. Jahrhunderts

Zum Abschluss der kleinen Serie über das Dorfleben von Braunweiler in früherer Zeit kommen hier noch Beschreibungen von Berufen, die es heute nicht mehr gibt, die aber früher sehr wichtig waren für die Gemeinschaft. Diese Kindheitserinnerungen von Frau Palm, der Tochter des damaligen Dorfschullehrers Nikolaus Müller, werden in ihren eigenen gefühlvollen Worten (mit leichten Veränderungen) wiedergegeben. Sie gewähren uns Einblick in das Leben auf dem Dorf in unterschiedlichen Facetten. Dabei liegt ihr Blick leicht verklärend auf einer angeblich „guten alten Zeit“, deren Härten für weniger Privilegierte man zwischen den Zeilen ahnen kann.

Jetzt, wo es in die dunkle Jahreszeit geht, folgt die Vorstellung des „Zylindermanns“, eines Händlers, der wichtiges Zubehör für Lampen führte, und des **Nachwächters**.

„In meiner Kindheit hatte man noch kein elektrisches Licht auf dem Lande. Da scharfte sich am Abend noch alles um die Petroleumlampe. An ihr war fast alles zerbrechlich. Am meisten mit „Zerbrechlichkeit“ behaftet waren die Zylinder. Ob Zimmerlampe, Küchenlampe oder Stalllaterne, es „knackte“ immer, ob die Lampen angezündet wurden oder brannten, kurzum wie es dem Zylinder „einfiel“ kaputtzugehen. Oft geschah es gerade dann, wenn man keinen mehr in Reserve hatte! Die Nachbarschaft konnte auch nicht immer aushelfen und der einzige Krämer im Orte hatte oft nicht den gerade „passenden“. Dann war man froh, wenn am anderen Tage der „Zylindermann“ von Stromberg kam mit seinem grünen Wagen. Ins Dorf reingefahren klappte er die grünen Läden hoch: Da lagen dann die Zylinder alle fein in Stroh verpackt

friedlich neben- und aufeinander. Je 6 Stück waren in einem kunstvollen, der Ware angepassten Strohgeflecht versteckt. Wir Kinder konnten uns nicht genug darüber verwundern, wie erfinderisch doch die Menschen in solch praktischen Dingen waren. Trotz der vielen Fracht fuhr der Mann den Wagen mit seinem Gaul so leicht und federnd über das holprige Pflaster! Die Strohhülsen schützten die kostbare Ware. Die Bauersfrauen deckten nun ihren Bedarf an Zylindern, damit man „Reservisten“ auf Lager hatte. Der Zylindermann machte daher auch meist ein gutes Geschäft, bis die Kleinbahn den weiten Weg zur Stadt verkürzte. Dann wurden an den Markttagen Zylinder mitgebracht, die in der Stadt wohl 1 oder 2 Pfennige billiger waren.“

„Ein wichtiger Mann im Dorfe war der **Nachwächter**. Um 10 Uhr abends machte er seine Runde durch das Dorf. Auf einem Horn (Kuhhorn) blies er in eintöniger Weise die 10. Stunde. Als bald öffneten sich die „Maierstuben“ („maien gehen in die Nachbarschaft“), man ging jetzt schlafen. So tat der Nachwächter die ganze Nacht bis um 3 Uhr früh. In seiner Hand trug er eine Laterne und wurde von einem Hund begleitet. Bis 11 Uhr brannten nur die 5 Dorflaternen, dann lag der Ort in tiefem Dunkel. Der Nachwächter wachte, er achtete auf Diebe und Brand. Sein fester Schritt durch die nächtliche Stille gab allen Schläfern ein Gefühl der Sicherheit. Sein „Gehalt“ bekam er von der Gemeinde. Es bestand aus Naturalien (Korn, Hafer, Stroh, Heu, Holz) oder Geld.

Der Nachwächter war aber im „Nebenamt“ auch noch „**Seiheert**“ (**Schweinehirte**): In früheren Jahren wurden die Schweine täglich außer sonntags auf die Weide getrieben. Oberhalb des Dorfes liegt der „Sauwasem“. In der Nähe hatte der „Seiheert“

auch seine Felder liegen, die ihm von der Gemeinde als „Gehalt“ für dieses Amt überlassen wurden. Morgens um 9 Uhr kam der „Seiheert“ blasend auf seiner alten Trompete durch das Dorf. Das war das Signal für die Bauersleute. Von allen Seiten kamen jetzt die lieben Borstentiere gesprungen. Zur Mittagszeit kehrte der Seiheert wieder mit seiner Schar zurück, um die „Lieblinge“ um 2 Uhr wieder auszuführen bis zum Abend. Dabei begleitete ihn sein treuer Hund, der auf die Herde achtgab, dass keins vom Wege in die Felder und Weinberge lief und Schaden anrichtete. Heute ist das alles nicht mehr. Kein Blasen ruft und lockt die Borstentierchen mehr zu einem „Spaziergang in Frühlingsluft“, kein Nachwächter stapft mehr mit festem Tritt durch das schlafende Dorf. Die ehemals nur spärlich erhellenden Petroleumlaternen haben heute elektrischen Lampen weichen müssen. Es ist alles anders geworden.“

Mit diesen Schilderungen endet die kleine Serie, die in der Dezemberausgabe 2018 mit der Einführung in den Text und Beschreibungen zu Weihnachtsbräuchen begonnen hat. Fortgesetzt wurde sie in diesem Jahr in der Märzausgabe mit der Beschreibung von Wandergewerben und Wandermusikanten im Juni. So wurden viele Facetten des früheren Dorflebens vorgestellt.

Die Bad Kreuznacher Heimatblätter erscheinen monatlich in Zusammenarbeit mit dem Verein für Heimatkunde für Stadt und Kreis Bad Kreuznach e.V. (i. A. Anja Weyer M.A., Richard-Wagner-Str. 103, 55543 Bad Kreuznach, Telefon 0671/757 48, E-Mail anjaweyer@gmx.de).